

## Die vier letzten Dinge

### 1 Geschichte

(Hanno Platzgummer)

#### 1.1 Das Kriegerdenkmal an der Stadtpfarrkirche St. Martin in Dornbirn

*„Das hatte seinen Ort in einer bestimmten Zeit. Aus dieser Zeit heraus versteht man die Sprache...“* (Jan Assmann)

Am Samstag, den 15. Juli 1922 berichtete Bürgermeister Engelbert Luger erstmals offiziell der Stadtvertretung über die Idee ein Kriegerdenkmal für die Dornbirner Gefallenen und Vermissten des Weltkrieges zu errichten und stellte den Antrag, einen Ausschuss zur Errichtung eines Kriegerdenkmals zu installieren. Als Mitglieder dieses Ausschusses wurden gewählt: Bürgermeister Engelbert Luger, Stv. Ing. Josef Thurnher, Ing. Julius Diem, Stv. Jakob Mayer, Martin Dünser, Heinrich Theimer, Xaver Winkler, Dr. Franz Bertolini und Rudolf Feuerstein, Agent<sup>1</sup>.

In der Stadtvertretungssitzung vom 30. Oktober 1922 berichtete der Bürgermeister als Obmann des Kriegerdenkmalausschusses, dass er nunmehr in der Lage sei, einen einstimmig genehmigten Vorschlag des Ausschusses zu präsentieren: Neben verschiedenen Vorschlägen von Prof. Kamler, Prof. Alfons Luger und Wilhelm Fleisch sei auch die Idee der Anbringung von Gedächtnistafeln zwischen den Türen unter dem Portal der St. Martinskirche geprüft worden. Dabei sei ein neuer Vorschlag entstanden, *„nämlich zur Ausführung eines Planes, der schon im Jahr 1895 geschaffen wurde und die Anbringung eines Bildes an der Portalwand ‚Die vier letzten Dinge‘ von Prof. Huber=Feldkirch in Aussicht nimmt. [...] Am Abschluss seines Urlaubs kam Herr Prof. Huber am Dienstag, den 19.*

*September d. J. nach Dornbirn und in der Sitzung des Denkmalausschusses an diesem Tag erklärte er in längerer Ausführung seine Komposition und machte aufmerksam auf allfällige Abänderungen, die er treffen würde, um das Bild der Widmung als Kriegerdenkmal anzupassen.*<sup>2</sup>

Das in wenigen Monaten gefertigte Bild stellt Tod, Himmel, Gericht und Hölle dar und nimmt durch die Einbeziehung der dargestellten Soldaten und der Regimentsfahnen speziellen Bezug auf den Ersten Weltkrieg. Das Bildprogramm folgt dabei einem typischen Muster: Meist befindet sich oben mittig der thronende Christus flankiert von Aposteln und/oder Heiligen. Stets werden (vom Betrachter gesehen) links die Seligen dargestellt, die in den Himmel auffahren, und rechts die Verdammten, die zur Hölle herabstürzen. Diese Darstellung entspricht der Ankündigung des Weltgerichts im Matthäusevangelium: *„Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken“:*

- Tod: Vom Schutzpatron St. Georg geleitet, ziehen die Krieger in den Uniformen der k.k. Armee zum Eingang des Himmels, ihnen schließen sich Kriegerwitwen und -waisen an.
- Himmel: Die Hl. Maria mit dem göttlichen Kind, hinter ihr steht der Landespatron St. Josef,
- St. Martin als Kirchenpatron, kniet als Fürsprecher der gefallenen Krieger.

<sup>1</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 30 / 53. Jahrgang v. 23.7.1922, S. 307

<sup>2</sup> Werner Bundschuh in: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950, S. 304 (Anm. 46): Prof. Josef Huber aus Feldkirch hatte ein monumentales, von martialisch-revanchistischem Gedankengut durchtränktes Gemälde geschaffen; (...) Siehe dazu: Ulmer, Andreas: Kriegergedächtnisbild und Giebelmosaik von Professor Josef Huber, Feldkirch, an der Stadtpfarrkirche St. Martin,

Dornbirn. Auf S. 10 heißt es dort: *„Die Darstellung des Gerichtes und der Hölle allerdings muß in diesem Zusammenhang vornehmlich auf die ruchlosen Anstifter und Schürer des Weltkrieges gedeutet werden, wie denn auch der Meister in der kurzen Beschreibung des Bildes selbst sagt, daß wir vom obersten Richter hoffen, er werde die kriegslügen aufdecken...“*

- Gericht: Den größten Teil des Bildes nimmt Christus als Weltenrichter ein.
- Hölle: Dargestellt durch den Engelssturz sowie durch jene Theologen und Künstler, die sich mit dem Thema „Hölle – ewige Verdammnis“ beschäftigt haben.<sup>3</sup>

„Was die Entstehungskosten betrifft, so verlangt Herr Prof. Huber für die Ausführung des Bildes 10.000 Schweizerfranken, jedoch dürfen für die Herstellung oder Ausbesserung des Verputzes der Bildfläche, für die Aufstellung des Gerüstes, ferner für die Ausführung der Schrifttafeln für die Gefallenen für ihn keine Ausgaben erwachsen.“<sup>4</sup>

Die Mitglieder des Denkmalausschusses stellten nachstehenden Antrag: „Die Stadtvertretung wolle beschließen:

Das Gemälde „Die vier letzten Dinge, von Prof. Huber=Feldkirch wird als Kriegerdenkmal an der Wand des Kirchenportals der St. Martinskirche angebracht und beim Herrn Prof. Huber zur Ausführung bestellt, sobald durch freiwillige Beiträge die Kostensumme von 10.000 Franken sichergestellt ist. Die Kosten für die Herstellung des Mauerputzes, die Erstellung des Gerüstes, die Ausführung der Schrifttafeln mit den Namen der 530 Gefallenen werden auf die Gemeindekasse übernommen.“<sup>5</sup>

Nachdem auch die Zustimmung des zuständigen Geistlichen Dekan Dietrich vorlag, wurde der Antrag angenommen.



Abb.1: Die vier letzten Dinge, Entwurf für ein Fresko an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1895



Abb.2: Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

<sup>3</sup> Hieronymos, Augustinus, Chrysostomos, Dante Alighieri, Michelangelo Buonarroti, Albrecht Dürer, Hans Memling, Luca Signorelli, Franz Suarez, Peter Paul Rubens, John Milton, Friedrich Gottlieb Klopstock, Peter v. Cornelius

<sup>4</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 45 / 53. Jahrgang v. 5.11.1922. S. 469

<sup>5</sup> DGBL 45 / 53. Jahrgang v. 5.11.1922. S. 469

## 1.2 Öffentlicher Aufruf

Im Gemeindeblatt v. 5. November desselben Jahres erfolgte der erste öffentliche Aufruf zur Errichtung des Denkmals:

*„Es hat sich in der letzten Zeit die Stadtvertretung mit dieser Angelegenheit beschäftigt und einen Ausschuss eingesetzt, der die Vorarbeiten für ein Kriegerdenkmal durchzuführen hat. Eine grundsätzliche Aussprache über die Art des Denkmals, über den Ort, hat, nachdem die verschiedenen Möglichkeiten in Betracht gezogen worden, die volle Einmütigkeit hinsichtlich eines Planes gezeitigt, den wir hiemit der Öffentlichkeit vorlegen. Es soll für die ganze Stadt ein Denkmal errichtet werden und zwar am Hauptplatze der Stadt, am Marktplatz. Monumental ist der Platz beherrscht durch das große Säulenportal der Pfarrkirche; dessen große leere Seitenwand fast laut den Beschauer einladet, hier ein Denkmal anzubringen, das so nicht nur wirklich einen Ehrenplatz bekommt, sondern gleichzeitig auch wieder der ganzen Umgebung zur Zierde und zum Schmucke wird.*

*Nicht bloß dieser Gedanke allein war maßgebend, das große Portal als Platz zu wählen, sondern auch noch ein anderer; bei der Stadtpfarrkirche war ursprünglich ringsherum der Friedhof des alten Dornbirn; noch sind dort einige Grabsteine eingemauert als Zeugen früherer Zeiten. Wenn wir die Namen unserer gefallenen Soldaten in großen Tafeln an der Hauptfront der Kirche anbringen, folgen wir einem alten Brauche unseres deutschen Volkes, welches solche Plätze als die ehrenvollen hielt und mit ihrer Vergebung sehr wählerisch vorging. Es gibt in der ganzen Stadt keinen Ort, wo wir die Namen von 530 Mitbürgern deutlich sichtbar, in Erz gegossen, unserer Nachwelt übermitteln könnten, als die Portalseite unserer Stadtpfarrkirche und über den Namen ein großes Wandgemälde in der vollen Breite der Kirche. Es würde zu den größten Gemälden Europas gehören, nicht so leicht jemand uns nachmachen kann, weil die Voraussetzungen dazu sich selten so zutreffen, wie gerade in Dornbirn; überdies an einem Platze, den alle Bürger unserer Stadt, groß oder klein,*

*immer wieder aufsuchen und an dem vorbei auch der Zug der Fremden geht, die unsere Stadt besuchen. Während andere Orte mit Mühe einen geeigneten Platz finden, der allen Wünschen und allen Gesichtspunkten entspricht, gibt es für den Denkmalausschuss in Dornbirn darüber keinen Zweifel.“<sup>6</sup>*

Im selben Aufruf wurde bekannt gegeben, dass am Sonntag, den 12. November „in der ganzen Stadt durch die Mitglieder der Gemeindevertretung und durch Heimkehrer eine Sammlung durchgeführt“ wird, da das Denkmal einen Betrag von 10.000 Schweizerfranken<sup>7</sup> erfordere. 5.000 Franken waren bereits seitens der Dornbirner Industriellen zugesichert worden.<sup>8</sup> Die erste Sonntagssammlung erbrachte rund 60 Millionen Kronen<sup>9</sup>. Bis Ende November wurden über – einschließlich der Spenden der Großindustriellen – 137 Millionen Kronen aufgebracht. Daraufhin wurde der Stadtrat in Ausführung des Stadtvertretungsbeschlusses vom 30. Oktober d. J. beauftragt, die Bestellung des Monumentalbildes zu besorgen.<sup>10</sup>

## 1.3 Kriegergedenken

In den folgenden Monaten stellte der Denkmalausschuss die Namen jener zusammen, die auf der Tafel verewigt werden sollten:

*„Wie bereits bekannt ist, sollen die Namen der im Weltkriege gefallenen und seit 1914 in der Gefangenschaft verstorbenen und vermißten (gerichtlich für tot erklärten) Krieger [...] erhalten werden [...] und sollen auch die Namen derjenigen verzeichnet werden, die nachweisbar an den Folgen der im Kriege sich zugezogenen Verletzungen oder Krankheiten, erst nach Entlassung (Abrüstung) aus dem Kriegsdienste, gestorben sind.“<sup>11</sup>*

Das vorläufige Verzeichnis wurde veröffentlicht um Änderungen bzw. Ergänzungen durch die Bürgerinnen und Bürger zu ermöglichen. Zwischenzeitlich wurden auch Angebote für die Gedenktafeln eingeholt. Drei Firmen offerierten:

<sup>6</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 45 / 53. Jahrgang v. 5.11.1922. S. 462

<sup>7</sup> Zeitwert: 140 Millionen Kronen

<sup>8</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 45 / 53. Jahrgang v. 5.11.1922. S. 464

<sup>9</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 46/53. Jahrgang v. 12.11.1922. S. 490

<sup>10</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 49/53. Jahrgang v. 3.12.1922. S. 462

<sup>11</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 26/54. Jahrgang v. 1.7.1923. S. 323

die Firma Heinrich Keim in München, welche gegossene, bronzern patinierte Tafeln anbot, die Württembergische Metallwarenfabrik bot an, die Tafeln in Galvanotechnik zu erstellen und die Dornbirner Schlossermeister Wilhelm Zimmermann und Martin Mäser planten die Tafeln in Kupferblech, die Namen getrieben, zur Anbringung auf einem Eisengestell, auszuführen. Die Anschaffung der Tafeln belief sich auf ca. 50 Millionen Kronen. Bürgermeister Luger wollte *„gerne das heimische Gewerbe berücksichtigen, jedoch gerade das Offert von Zimmermann und Mäser sei sehr unvollkommen und enthalte lediglich die Kosten für die Beschaffung des Kupferblechs und für die Treibung der Namen. Das Zeichnen der Schriften verursache große Arbeit, sei jedoch im Offert nicht vorgesehen, ebenso sei die Befestigung dieser großen Kupfertafeln auf einem Eisenrahmen nicht im Offerte, er sei daher nicht in der Lage, einen politischen Antrag zu stellen.“*<sup>12</sup>

Die Stadtvertretung ermächtigte Bürgermeister und Denkmalausschuss, die „Angelegenheit bezüglich der Gedenktafeln endgültig zu erledigen.“<sup>13</sup> Einer Gemeindeblattmitteilung vom 2. Dezember 1923 ist zu entnehmen, dass Zimmermann und Mäser den Auftrag bekommen hatten.



Abb. 3: Gedenktafeln für die Gefallenen des 1. Weltkrieges

#### 1.4 Das Giebelmosaik

Zusätzlich wurde berichtet, *„Unser Kriegerdenkmal am Kirchenportal der St. Martinskirche, erhält eine weitere Bereicherung durch die Ausführung eines Bildes in Mosaik (Steinmalerei), am Giebelfeld des Portales durch Herrn Prof. Huber. Kunstfreundliche Bürger unserer Stadt haben die erforderlichen Mittel hiezu zur Verfügung gestellt, es fehlt nur noch ein kleiner Rest. Spenden zu diesem Bilde und die Einzahlung der bereits gezeichneten Beträge, wird ersucht, in nächster Zeit, in der Stadtkassa im Rathause zu erlegen. Herr Prof. Huber und sein Assistent Winkler<sup>14</sup>, sind seit ihrer Abreise von Dornbirn, an der Kunstakademie in Düsseldorf, mit der Ausführung dieses Auftrages beschäftigt.“*<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 28 / 54. Jahrgang v. 15.7.1923. S. 351

<sup>13</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 49 / 53. Jahrgang v. 3.12.1922. S. 462

<sup>14</sup> \* 1879-1962 Georg Winkler, Schüler von Prof. Karl von Marr und Wilhelm von Diez, Matrikelbuch 1884-1920,

[http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb\\_1884-1920/jahr\\_1898/matrikel-01962](http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1884-1920/jahr_1898/matrikel-01962) (Zugriff vom 27/01/10)

<sup>15</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 48 / 54. Jahrgang v. 2.12.1923. S. 657



Abb. 4: Josef Hubers Assistent Georg Winkler beim Anfertigen des Giebelmosaiks, 1924

### 1.5 Einweihung

Im März 1924 wurde in einer Voranzeige erstmals auf die Eröffnung des Denkmals am Ostermontag d. J. hingewiesen<sup>16</sup> und bereits am 13. April durch den Denkmalausschuss und den Invalidenverband Vorarlberg, Dornbirn, zur Teilnahme eingeladen.

Mit einem Gedenktag am Ostermontag 1924 und einem „Feierlichen Trauergottesdienst“ am darauf folgenden Osterdienstag wurde das Kriegerdenkmal unter großer Beteiligung vieler örtlicher Vereine<sup>17</sup> und der Dornbirner Bevölkerung feierlich enthüllt.<sup>18</sup> Die Festansprache hielt Prälat Dr. Karl Drexel, den Festgottesdienst Bischof Waitz.



Abb. 5.: Einweihung des Kriegerdenkmals, Dornbirn, Ostermontag 1924



Abb. 6: Einweihung des Kriegerdenkmals, Dornbirn, Ostermontag 1924

Das Bild ist ein beeindruckendes Zeitdokument, das als „lebendes Geschichtsbuch“ benützt werden kann. Das „Kriegerdenkmal war in erster Linie ein Zeugnis der Verherrlichung von Krieg bzw. „edlem“ Soldatentum und aussagekräftig, was die offizielle Sicht des Krieges und – diesen überdauernd – die Idealisierung des Militärischen während der Ersten Republik betraf. Die Genugtuung, als Sieger heimzukehren, war den Soldaten verwehrt geblieben. Zudem fanden Krieger von der Front und aus der Gefangenschaft nicht das, was ihnen nach den ungeheuren Strapazen gebührt hätte.

Revanchegedanken – „*Mein ist die Vergeltung*“ – für eine als Unrecht charakterisierte Niederlage sowie für den anschließenden politischen und wirtschaftlichen Niedergang in die Darstellung des Denkmalgemäldes hinein zu interpretieren, lag auf der Hand<sup>19</sup>:

*„Diese (Darstellung) selbst gliedert sich in vier deutlich geschiedene Teile, da der Hauptgedanke der göttlichen Vergeltung durch die Darstellung der vier letzten Dinge ersichtlich gemacht wird. [...] Die Darstellung des Gerichts und der Hölle allerdings muß in diesem Zusammenhang vornehmlich auf die ruchlosen Anstifter und Schürer des Weltkrieges gedeutet werden, wie denn auch der Meister in der kurzen Beschreibung des Bildes selbst sagt, dass wir vom obersten Richter hoffen, er werde 'die Kriegslügen' aufdecken.“<sup>20</sup>*

<sup>16</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 13 / 55. Jahrgang v. 13.3.1924. S. 196

<sup>17</sup> in der Aufzählung fehlen die sozialdemokratischen Vereine

<sup>18</sup> Dornbirner Gemeindeblatt 16 / 55. Jahrgang v. 20.4.1924. S. 264

<sup>19</sup> Vgl. Ingrid Böhler: Der erste Weltkrieg. Zu den Waffen. In: W. Matt / H. Platzgummer: Geschichte der Stadt Dornbirn.

Von der Frühindustrialisierung bis zur Jahrtausendwende. S. 136 und Werner Bundschuh in: Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850-1950. S. 304 (Anm. 46)

<sup>20</sup> Andreas Ulmer; Kriegergedächtnisbild und Giebfeldmosaik von Professor Josef Huber, Feldkirch, an der Stadtpfarrkirche St. Martin, Dornbirn. Hg: Stadtgemeinde Dornbirn, Dornbirn 1925, S. 10



Abb. 7: „Mein ist die Vergeltung“, Detail

Ein wesentlicher inhaltlicher Bestandteil des Kriegerdenkmales war die über dem Hauptportal angebrachte Inschrift „Mein ist die Vergeltung“. Sie wurde im Zuge von Restaurierungs- und Umbauarbeiten 1960/61 entfernt, die ursprüngliche Aussage des Bildes somit stark „verfremdet“.

## 2 Josef Huber: Leben und Wirken

(Hanno Platzgummer)

**Josef Huber wurde am 16. März 1858 als drittes Kind von insgesamt 12 geboren.<sup>21</sup>**

Sein Vater Josef Huber, gebürtiger Dornbirner, war Stadtmüller und Viktualienhändler in Feldkirch und verheiratete sich 1855 mit der 18 Jahre jüngeren Franziska Steu (spätere Gsteu), der Tochter eines Lehrers in Tisis.<sup>22</sup>

Aus der Familie Josef Huber (sen.) stammen neben Josef noch weitere zwei Künstler: Hermann Eduard Huber war Dekorationsmaler in Thalwil in der Schweiz tätig und Heinrich Otto Huber machte sich als Kopist und Stilllebenmaler einen Namen. Beide waren jedoch Autodidakten.

„Huber=Feldkirch“, wie er sich als bekannter Künstler zu nennen pflegte, wandte sich unmittelbar nach Abschluss der Oberrealschule der Kunst zu. Eine glückliche Fügung führte ihn nach Innsbruck zum bekannten Malermeister

Franz Plattner, bei dem er die Freskomalerei erlernte<sup>23</sup>. Aber schon kurze Zeit später besuchte er die Akademie in München und studierte zuerst unter Gabriel von Hackl<sup>24</sup>, dann in der Naturklasse unter Nikolaus Gysis<sup>25</sup> und vollendete hierauf nach 15 Semestern seine Studien in der Komponier- und Malschule von Ludwig von Löfftz<sup>26</sup>. Während seiner Studienzeit arbeitete er zwei Jahre beim rheinischen Kirchenmaler August F. Martin.<sup>27</sup> 1887 verbrachte er einen Studienaufenthalt in Paris<sup>28</sup>, wo er in den Ateliers von Tony Robert-Fleury<sup>29</sup> und William Adolphe Bouguereau<sup>30</sup> arbeitete. Von Paris kehrte er zunächst zu einem kurzen Aufenthalt in seine Heimatstadt Feldkirch zurück und ließ sich dann vom Jahre 1889 an in München nieder<sup>31</sup>.

Im Herbst 1909 übersiedelte er nach Düsseldorf, wo er, dem Ruf der preußischen Regierung folgend, die neu geschaffene Professur für kirchliche Monumentalkunst übernahm<sup>32</sup>. Mit ihm wurden unter anderem

<sup>21</sup> Taufbuch der Pfarre St. Nikolaus in Feldkirch, 1784 – 1864

<sup>22</sup> Ehebuch der Pfarre St. Nikolaus in Feldkirch, 1784

<sup>23</sup> Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, 72.

Andreas Ulmer in „Veröffentlichungen des Vereins für Christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg und im Westallgäu“, XIII. Heft, 1924, S. 4.

<sup>24</sup> Gabriel von Hackl (24.3.1843 – 5.6.1926) war ein deutscher Maler des Historismus

<sup>25</sup> Nikolaus Gysis (1. 3. 1842 – 4. 1. 1901) war ein griechischer Genre- und Monumentalmaler

<sup>26</sup> Ludwig Keller in „Berg-Stadt-Monatsblätter“, Jahrgang 14, Heft 4, Jänner 1926, 404.

Ludwig von Löfftz war. u.a. Professor an der Münchner Kunstakademie

<sup>27</sup> August F. Martin (1837-1901)

<sup>28</sup> Biographische Angaben ; Archiv und Sammlungen der Kunstakademie Düsseldorf, Schreiben v. 24. 9. 2009

<sup>29</sup> T. R. Fleury (1. 9. 1837 – + 8. 12. 1911) war ein französischer Historienmaler

<sup>30</sup> William Adolphe Bouguereau (30. 11. 1825 – 19. 8. 1905) gilt als Meister des Akademischen Klassizismus und des klassischen Realismus

<sup>31</sup> Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, 72.

<sup>32</sup> Andreas Ulmer in „Veröffentlichungen des Vereins für Christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg und im Westallgäu“, XIII. Heft, 1924, 4.

auch die Professoren Wilhelm Döringer<sup>33</sup> aus Düsseldorf und Carl Ederer<sup>34</sup> aus Wien in diese Abteilung berufen. Hier arbeitete und wirkte Huber bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1923.

Immer wieder machte er in seinen Pensionsjahren Kuraufenthalte in Bad Ragaz. Ob er in dieser Zeit auch länger in Feldkirch weilte, ist nicht bekannt, wohl aber ist in seinem Reisepass der Wohnort Hubers mit „Dornbirn“ angeführt, was eventuell mit der Durchführung der Mal- und Mosaikarbeiten an der St. Martins-Kirche in Dornbirn in Verbindung gebracht werden kann. Seinen Lebensabend verbrachte Josef Huber in Neuburg am Inn in Bayern.

*„In Neuburg am Inn, einem alten Schlosse unweit von Passau, das heute dazu dient, großen Künstlern in alten Tagen eine Ruhestätte zu gewähren, ist am Mittwoch, dem 27. Juli (1932), der große Maler Josef Huber (Feldkirch) verschieden“, ist zwei Tage darauf im Vorarlberger Tagblatt zu lesen<sup>35</sup>.*

Hubers Grab befindet sich in Dommelstadt, nahe dem Schloss, auf dem er als einziger Künstler ständigen Aufenthalts war und glückliche letzte Jahre verbracht hatte.



Abb. 8: Leo Samberger: Josef Huber = Feldkirch, gemalt 1900

<sup>33</sup> Döringer (1862 – 1926) studierte an der Düsseldorfer Akademie und war Meisterschüler von Eduard von Gebhardt. Von 1908 – 1926

war er Professor für kirchliche Kunst in Düsseldorf

<sup>34</sup> Carl Ederer (1875 – 1951), Studium an der Kunstgewerbeschule und Akademie Wien, wurde 1911 als Professor an die Akademie Düsseldorf berufen.

### 3 Josef Huber = Feldkirch künstlerisches Werk

(Hanno Platzgummer)

Josef Huber = Feldkirch war in der Kunstszene seiner Zeit gewiss kein Revolutionär.

Seine Arbeit war eine stille, nicht gesellschaftskritische, deren Thematik großteils auf religiöse Inhalte bezogen war. Dennoch weisen seine Werke ein hohes Maß eigenständiger Schaffenskraft auf, so dass sein Name schon zu Lebzeiten in der deutschen Kunstszene der Jahrhundertwende bedeutungsvoll wurde:

*„Wenn einer, der es wissen kann, die sechs ersten Namen von deutschen Monumentalmalern großer Art der Begabung aufrufen würde, da ist Josef Huber dabei.“<sup>36</sup> Ausstellungen und Goldmedaillen, von denen im Ausstellungskatalog „Kunst in Vorarlberg 1900 – 1950“ des Vorarlberger Landesmuseums<sup>37</sup> die Rede ist, zeigen, dass Huber=Feldkirch ein hohes Maß an Anerkennung zu Teil wurde, die in einer Ausführung vieler öffentlicher Aufträge und in der Berufung als Professor an die Akademie Düsseldorf ihren Ausdruck fand.*

Leider wurde viele Werke Hubers durch die Kriege vernichtet und es sind nur noch einige, die Zeugnis geben, dass Huber=Feldkirch vor allem auf dem Gebiete der Glasmalerei und Glasmosaikunst „Mustergültiges und Bahnbrechendes“<sup>38</sup> geleistet hat. Besonders seine an der Düsseldorfer Akademie eingerichteten Werkstätten für Glasmalerei und Mosaikkunst waren für die Ausbildung von Glas- und Mosaik Künstlern bedeutend.

<sup>35</sup> Vorarlberger Tagblatt, 29. Juli 1932

<sup>36</sup> Fritz von Ostini, Die Kunst für alle, 1907, 22. Jahrgang, Heft 11

<sup>37</sup> Kunst in Vorarlberg 1900 – 1950, Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums, Bregenz, 1976, 120 – 123

<sup>38</sup> Thieme-Becker, Band XVIII, 16



Abb. 9: Glasfenster im Bremer Dom, Ezechiel und Daniel, 1898



Abb. 10: Glasfenster im Bremer Dom, Jeremias und Jesaias, 1898

„Glasgemälde Hubers finden sich u. a. im Dom zu Bremen 1898, in der Ritterkirche zu Döhlau, Ostpreußen; in der (von ihm auch erbauten) Gedächtniskapelle der Grafen Otting zu Wiesenfelden (Bayerischer Wald) 1903; in der Universität zu München (Treppenhalle), 1909; im Kunstgewerbe-Haus zu München; in der Kirche zu Monheim, 1910; in der Aula zu Mühlheim an der Ruhr, 1910, und in der Petrikerche ebenda, 1913; Glasmosaiken am Justizgebäude zu Feldkirch, 1904; in der Salvatorkirche zu Gera, 1907; an den Grabdenkmälern in Weilheim (1908 und 1909) und auf dem Luisenstädter Friedhof in Berlin; von ihm selbst ausgeführte Glasmosaiken in der herzoglichen Anhaltischen Begräbniskirche in Dessau, ca. 1910, in der schon genannten Petrikerche zu Mühlheim an der Ruhr, 1913; in der St.-Mechtterr.-Kirche in Köln, 1916; in der St.-Rochus- und Marienkirche in Düsseldorf, Giebelmosaik am Amt der Vorarlberger Landesregierung, 1923.“<sup>39</sup>



Abb. 11: Giebelmosaik, Alte Landesregierung, Bregenz 1923 (Foto: Stadtarchiv Bregenz)

<sup>39</sup> siehe Anm. 10





Abb. 12: Grabdenkmal Mangold, Weilheim, 1908

„Unter seinen Monumentalmalereien verdienen besonders hervorgehoben zu werden die Deckengemälde in der Kirche zu Obermedlinger, Schwaben, 1897 (barock); Entwürfe zur Ausmalung der Rotunde im Münchner Ostfriedhof, 1897 (2. Konkurrenzpreis); Wandmalerei an der Weinstube Kinz in Bregenz, 1897; Fresken an einem Teil der Fassade der Münchner Residenz, 1920 (Scheinarchitektur mit Figuren in Nischen im Stil der Candia-Zeit); Fresken am Landesmuseum in Vorarlberg; Wana- und Deckenfresken in der Heilig-Geist-Kirche [sic] in Weilheim, 1909.“<sup>40</sup>



Abb. 13: Deckengemälde, Kirche Obermedlingen, Maria Lichtmess, 1897

Eine der bedeutendsten noch erhaltenen Arbeiten Hubers ist zweifellos das 23 Meter lange und 6 Meter hohe Monumentalbild an der Stadtpfarrkirche St. Martin in Dornbirn „Die vier letzten Dinge“.

„Huber hat sich auch in graphischen Techniken und als Architekt versucht (Entwürfe für die bereits genannte Votivkapelle in Wiesenfelden und für das Landhaus Mangold in Weilheim, 1907) und kunstgewerbliche Gegenstände, Innenausstattungen und Exlibris entworfen.“<sup>41</sup>



Abb. 14: Landhaus Mangold, Weilheim, 1907

<sup>40</sup> siehe Anm. 10

<sup>41</sup> Thieme-Becker, Band XVIII, 1925, 15

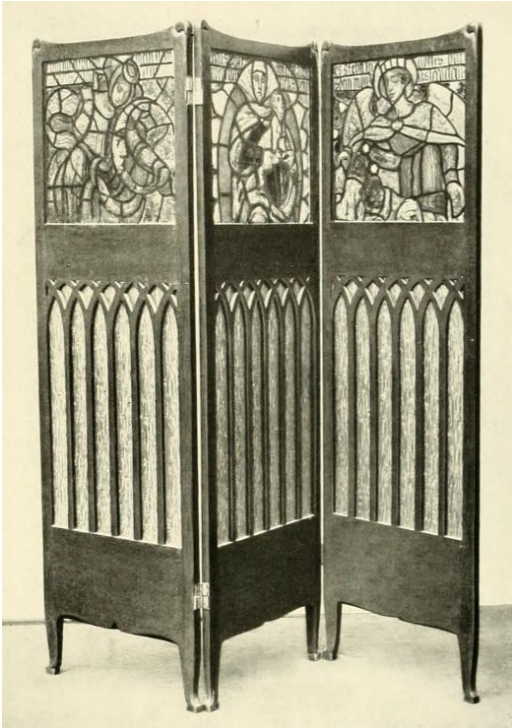


Abb. 15: Wandschirm mit Glasmalerei, 1904

Die Schaffenszeit Josef Hubers umfasst das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts und das erste des 20. Jahrhunderts. Während junge, gegen jede Form der akademischen Ausbildung revoltierende expressionistische Maler am Anfang einer neuen Kunstrichtung standen, hat Huber diesen Bruch für sich nicht akzeptiert und die Traditionen, aus denen er kam, nicht verleugnet. *„Scharf umrissen steht die Kunst Hubers im Meere der Kunstströmungen. Sie ist modern im Sinne von neu, im Sinne meisterhafter Verwendung neuzeitlicher technischer Errungenschaften. Mit der Moderne aber hat sie nichts gemein, die sich in Naturausschnitten, in Studien, in wilder Farbgebung unverständener französischer Primitiven gefällt und genügt.“*<sup>42</sup>

Wie einige in Zeitschriften veröffentlichte Frühwerke zeigen, standen Huber in den Anfängen seiner künstlerischen Laufbahn die Inhalte, Malweisen und Gestaltungsformen der Nazarener sehr nahe. Sein erster Lehrer Franz Plattner war selbst überzeugter Nazarener<sup>43</sup>.

<sup>42</sup> Joseph Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in: Die christliche Kunst. Monatsschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst und der Kunstwissenschaft sowie für das gesamte Künstlerleben. Siebenter Jahrgang 1910/11, S. 66ff

<sup>43</sup> Als Nazarenische Kunst wird eine romantisch-religiöse Kunstrichtung bezeichnet, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutsche Künstler in Wien und Rom begründeten. Sie hatten sich zum Ziel gesetzt, die Kunst aus

Dieser Art des Bildschaffens war Huber in besonderer Weise zugetan.

Eine Vielzahl der Bilder Hubers lassen auch seine Vorliebe zur Antike und vor allem zur Religion deutlich werden. Sie zeichnen sich in ihrem Ausmaß oft durch Monumentalität aus und tragen meist heroisch-tragische Züge.

*„Huber-Feldkirch malt Gedanken. Bei keinem Geringeren müßte man es als Vermessenheit bezeichnen, an gigantische Themen wie ‚Die Religion‘, ‚Himmel‘, ‚Hölle‘, ‚Tod‘, ‚Gericht‘ [...] heranzutreten. Er darf es wagen. Seine Phantasie und Ausdrucksfähigkeit vermag diese gewaltigen Vorwürfe in einfachen, gedankentiefen, eigenartigen, unter Wahrung strenger Geschlossenheit wild bewegten Bildern darzustellen.“*<sup>44</sup>



Abb. 16: Die Religion, 1906

Was seine Wandbilder betrifft (die nur zum Teil noch erhalten sind), gehört Huber auch zu jenen Ausnahmen, die durch strenge Wandgerechtigkeit über das Niveau dekorativer Malerei hinauswachsen. Zumindest ist dies aus einigen Werken ersichtlich, und zwar besonders im monumentalen Gemälde und am Mosaik an der Pfarrkirche in Dornbirn sowie an vielen eigenhändig gemalten Kirchenfenstern.

der Wiederentdeckung alter italienischer und deutscher Kunst heraus im Geist des Christentums zu erneuern. Vertreter dieser Stilrichtung, die man als Nazarener bezeichnete, standen überwiegend dem Katholizismus nahe. Sie beeinflussten die Kunst der gesamten Romantik.

<sup>44</sup> Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in: „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, S. 66

Dies dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass sich Huber immer wieder als Architekt versuchte und Entwürfe für Profanbauten, Kirchen und Kapellen zeichnete.

#### 4 „Die vier letzten Dinge“

(Hanno Platzgummer)

*„Und denkst nit an dein eigen Schuldbuch,  
Das du mußt vor den Richter bringen,  
Wenns kommt zu den vier letzten Dingen?“<sup>45</sup>*

Die „Vier letzten Dinge“ (lat. *novissima*) werden von der Eschatologie behandelt und sind Tod, Jüngstes Gericht/Apokalypse, Himmel und Hölle.

Eschatologie ist ein theologischer Begriff, der die Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung des Einzelnen (individuelle Eschatologie) und der gesamten Schöpfung (universale Eschatologie) beschreibt. Früher verstand man darunter die Lehre von den „letzten Dingen“ und damit verbunden die „Lehre vom Anbruch einer neuen Welt“.

Solche Lehren findet man nicht nur im Christentum, sondern in einer Vielzahl von Religion und Mythen wie z.B. im Judentum, in der ägyptischen Religion und im Islam.<sup>46</sup>

##### 4.1 Jüngstes Gericht

Entsprechend der Bedeutung des „Jüngsten Gerichts“ im christlichen Mittelalter findet man bildliche Darstellungen von der Romanik bis in die frühe Renaissance, vor allem aber in der Gotik.

Das Bildprogramm folgt dabei einem typischen Muster. Meist befindet sich oben mittig der thronende Christus (= Erlöser der Welt, Heiland), flankiert von Aposteln und/oder Heiligen. Stets werden (vom Betrachter gesehen) links die Seligen dargestellt, die in den Himmel auffahren, und rechts die Verdammten, die zur Hölle herabstürzen. Diese Darstellung

entspricht der Ankündigung des Weltgerichts im Matthäus-Evangelium: „Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken“. (Mt. 25,33).

Dieselbe Links-Rechts-Ordnung findet man auch bei Kreuzigungs-Bildern, wo der „Gute Schächer“ zur Rechten Christi, der „böse“ zu seiner Linken dargestellt ist. Oft begegnet man auch dem Erzengel Michael, den vier Evangelisten oder den klugen und den törichten Jungfrauen (letztere typischerweise mit offenem Haar dargestellt).

Ein bekanntes Fresko des Jüngsten Gerichts stammt von Michelangelo (1536–41) und befindet sich in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan.

##### 4.2 Künstlerische Darstellungen der „Vier letzten Dinge“

Ein erster bedeutender Künstler, der das Thema „Die vier letzten Dinge / Jüngstes Gericht“ bildlich aufgreift, ist Hieronymus Bosch: Die Darstellung der Tondi<sup>47</sup> in den vier Ecken des Bildes „Die sieben Todsünden“ (Prado Madrid) wurde um 1480 gemalt. Bei Bosch ist Christus als alles sehender späterer Richter in einem Mitteltondo, in einem ihn umgebenden Rundkreis die sieben Todsünden, an den frei bleibenden Ecken sind die „Vier letzten Dinge“ dargestellt. Die Tafel wurde vermutlich als Tischplatte und Meditationsvorlage verwendet<sup>48</sup>.

Die berühmteste künstlerische Darstellung der „Vier letzten Dinge“ stammt von Josef Stammel (1760) und befindet sich im größten klösterlichen Bibliothekssaal der Welt im Stift Admont (Steiermark, Österreich). Die vier Skulpturen stehen etwa seit dem Jahr 1800 im Mittelraum zwischen Säulen und Bücherschränken einander gegenüber, waren

<sup>45</sup> Aus Schuldknechts Weib, „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal

<sup>46</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Eschatologie> (Stand 19.12.2009)

<sup>47</sup> Ein Tondo (Mehrzahl: Tondi) oder Rundbild ist ein kreisrundes Bildwerk. Das Wort ist abgeleitet vom italienischen *rotondo* und davon eine gekürzte Form.

<sup>48</sup> Franz Obermeier:

[http://74.125.77.132/search?q=cache:ehp0CIJ\\_Y0J:archiv.ub.uniheidelberg.de/artdok/volltexte/2006/154/pdf/obermeier.PDF+Lutz+Malke:+Zur+Ikonographie+der+%22Vier+letzten+Dinge%22+vom+ausgehenden+Mittelalter+bis+zum+Rokoko,+in:+Zeitschrift+des+Deutschen+Vereins+f%C3%BCr+Kunstwissenschaft&cd=2&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-a](http://74.125.77.132/search?q=cache:ehp0CIJ_Y0J:archiv.ub.uniheidelberg.de/artdok/volltexte/2006/154/pdf/obermeier.PDF+Lutz+Malke:+Zur+Ikonographie+der+%22Vier+letzten+Dinge%22+vom+ausgehenden+Mittelalter+bis+zum+Rokoko,+in:+Zeitschrift+des+Deutschen+Vereins+f%C3%BCr+Kunstwissenschaft&cd=2&hl=de&ct=clnk&gl=at&client=firefox-a)

ursprünglich jedoch nicht für diesen Aufstellungsort bestimmt.<sup>49</sup> Die „Vier letzten Dinge“ im Mittelraum des Saales zählen zu den besten Werken der alpenländischen Barockskulptur.

Auch Josef Huber=Feldkirch hat sich bereits in seinem frühen Schaffen mit dieser Thematik befasst. So ist der in der Sammlung des Stadtmuseums aufbewahrte Entwurf zur Ausschmückung des Kirchenportales von St. Martin in Dornbirn bereits diesem Thema gewidmet. Dieser Entwurf, der Gemeinde Dornbirn schon 1895 präsentiert, gelangte vorerst aber nicht zur Ausführung.

Dennoch beschäftigte ihn das Thema „Die vier letzten Dinge“ immer wieder, er schuf später auch verschiedene Einzelbilder zu dieser Thematik. Über einen ebenfalls nicht ausgeführten Entwurf für eine Friedhofshalle in München schreibt Josef Wais im Jahre 1911:

*„Im Mittelpunkt der Darstellungen der vier letzten Dinge, welche als zusammenhängender Fries für*

*eine Friedhofshalle gedacht sind, sitzt auf massigem Thron, der auf einer breiten Rampe steht, je eine geflügelte Gestalt: ein Cherub, der Satan, der Todesengel, der Engel des Gerichts. Sie bilden mit ihren horizontal gestellten mächtigen Flügeln in der vertikalen figürlichen und architektonischen Massenentwicklung die feste technische und gedankliche Achse. Um sie gruppieren sich dort die preisenden himmlischen Heerscharen, das Schlagengezücht und kämpfende Engel, hier betende, klagende Menschen und endlich beim Gericht Auserwählte und Verdammte. Mit solchen tief durchdachten Schöpfungen, trachtet Huber-Feldkirch nach den höchsten Höhen der Kunst, nach den Höhen, in denen ein Michelangelo Buonarotti, ein Dante, ein Rubens etc. thronen. Mit solchen großzügigen Entwürfen stellt er sich in die Reihe der bedeutendsten Freskomaler. Leider sind es nur Entwürfe. Es war Huber bis jetzt noch nicht vergönnt, dieses ihn tief durchdringenden, von ihm verschiedentlich variierte Stoffgebiet als ausgeführte Gemälde in seiner ganzen Monumentalität auf uns wirken zu lassen.“<sup>50</sup>*



Abb.1: Die vier letzten Dinge, Entwurf für ein Fresko an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1895

<sup>49</sup>

<http://www.stiftadmunt.at/deutsch/museum/bibliothek/Skulpturenschmuck.php> (Stand 2.11.2009)

<sup>50</sup> Joseph Wais in: Die christliche Kunst. Monatsschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst und der Kunstwissenschaft sowie für das gesamte Künstlerleben. Siebenter Jahrgang 1910/11, S. 66-67.

## 5 Das Bild

(Hanno Platzgummer)

1895 legte Josef Huber den Gemeindeverantwortlichen einen Entwurf zur Gestaltung der Fassade der St. Martins-Kirche vor. Die Thematik „Die vier letzten Dinge“ sollte ihn auch in den kommenden Jahren beschäftigen, denn in späteren Werken malte Huber immer wieder Details aus der einstigen Skizze, so zum Beispiel in den Bildern „Engel des Gerichts“ (1897) oder „Die Religion“ (1906). Der Erstentwurf enthielt bereits alle Elemente, die 1923 als Monumentalbild für das Kriegerdenkmal ausgeführt werden sollten.

### 5.1 Tod



Abb. 17: Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

Die Gruppe des Todes wird durch eine große Schar von Soldaten in unterschiedlichen Uniformen der k.k. Armee dargestellt. Die Soldaten tragen zwei Regimentsfahnen (gelb mit roter Flammenbordüre und Doppeladler). Die Darstellung ist allgemein gehalten, da die Fahne(n) stellvertretend für alle Regimenter dienen sollten. Die Kriegergruppe wird vom Hl. Georg, ihrem Schutzpatron, geleitet, der das Kreuzesbanner trägt. Auch Verwundete, Witwen und Waisen sind in der Menge zu erkennen. Eine neue ikonografische Betrachtung deutet diese Figur als Jeanne d'Arc. Über ihnen schweben drei Flügelfiguren, Genien genannt. Sie symbolisieren den Tod. Zwei von ihnen tragen einen Siegeskranz und einen Palmwedel. Der Palmwedel als römisches Zeichen des Sieges wurde vom Christentum übernommen und gilt im Christentum und Judentum als Symbol des ewigen Lebens und der Auferstehung. Daher findet er sich unter

anderem häufig - einzeln oder aber mit zwei gekreuzten Wedeln - auf Todesanzeigen, Trauerschleifen und Grabsteinen.



Abb. 18: Soldaten mit Regimentsfahnen, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923



Abb. 19: Hl. Georg, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923



Abb. 20: Drei Genien, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

## 5.2 Himmel



Abb. 21: Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

Die Darstellung des Himmels versuchte Huber=Feldkirch durch einen mit Pilastern geschmückten lichten Raum zu versinnbildlichen. In diesem Raum sind Maria mit dem Jesuskind und hinter ihr der Hl. Josef – Vorarlbergs Landespatron – gruppiert. Vor dieser Gruppe kniet St. Martin, der Patron der Stadtpfarrkirche, als Fürbitter für die herannahenden Gefallenen, auf die er mit der rechten Hand hinweist.

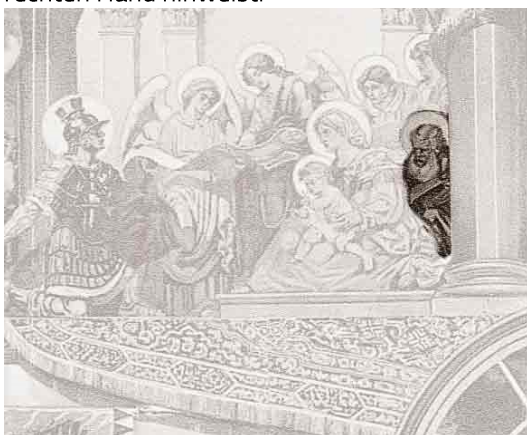


Abb. 22: Vorarlbergs Landespatron: der Hl. Josef, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923



Abb. 23: Hl. Martin, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

## 5.3 Jüngstes Gericht

Die Bildmitte dieses Abschnittes nimmt die Darstellung Christus als Weltenrichters ein. Die Figur ist in einem mit Kassetengewölbe reich geschmückten kirchenähnlichen Raum platziert. In der Apsis ist das griechische Jesusmonogramm zu erkennen, ebenso wie eine allegorische Darstellung zweier Hirsche, die aus einer Quelle trinken. In der christlichen Ikonographie wird der Hirsch sowohl als Symbol für Christus angesehen als auch für die Apostel bzw. die gläubigen „Jünger“ und für den Akt der Taufe. Die entscheidende Stelle für die christliche Interpretation des Hirschs bildet Psalm 42: „Wie es den Hirsch nach dem Wasser der Quelle dürstet, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott!“

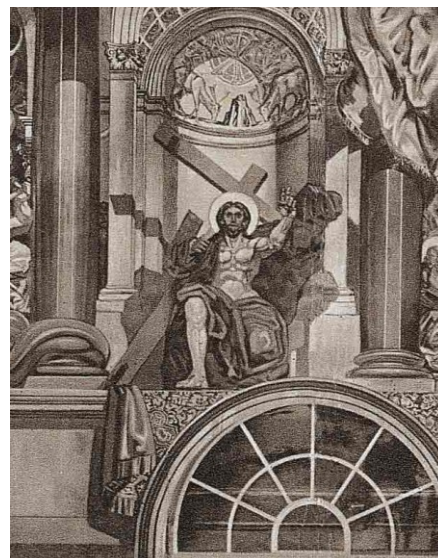


Abb. 24: Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

## 5.4 Hölle



Abb. 25: Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

Huber = Feldkirch stellt den Bereich der Hölle in drei Themenkreisen dar: In der Höhe der Kampf der Engel mit den abgefallenen Geistern, weiters durch den Kampf des Erzengels Michael mit dem höllischen Drachen und durch verschiedene Männergestalten im Vordergrund.



Abb. 26: Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

Dabei handelt es sich um geschichtliche Persönlichkeiten, die sich entweder theologisch, dichterisch oder malerisch mit dem Problemkreis „Hölle“ auseinandergesetzt haben.

### Johannes Chrysostomos

(\* 349 oder 344 in Antiochia am Orontes; † 14. September 407 in Comana Pontica) war Erzbischof von Konstantinopel und gilt als einer der größten christlichen Prediger.<sup>51</sup>

<sup>51</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes\\_Chrysostomos](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Chrysostomos) (Stand 22.5.2020)



Abb. 27: Chrysostomos, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Augustinus von Hippo

(\* 13. November 354 in Tagaste, auch: Thagaste, in Numidien, † 28. August 430 in Hippo Regius in Numidien) ist einer der bedeutendsten christlichen Kirchenlehrer und ein wichtiger Philosoph an der Epochenschwelle zwischen Antike und Mittelalter.<sup>52</sup>



Abb. 28: Augustinus, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

<sup>52</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus\\_von\\_Hippo](https://de.wikipedia.org/wiki/Augustinus_von_Hippo) (Stand 22.5.2020)

### Hieronymus

Sophronius Eusebius Hieronymus (\* 347 in Stridon, Dalmatien, † 30. September 420 in Betlehem) war Kirchenvater, Heiliger, Gelehrter und Theologe der alten Kirche.<sup>53</sup>



Abb. 29: Hieronymus, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Michelangelo

Buonarroti oft nur Michelangelo (vollständiger Name: Michelangelo di Lodovico Buonarroti Simoni; \* 6. März 1475 in Caprese, Toskana † 18. Februar 1564 in Rom), war ein italienischer Maler, Bildhauer, Architekt und Dichter.<sup>54</sup>

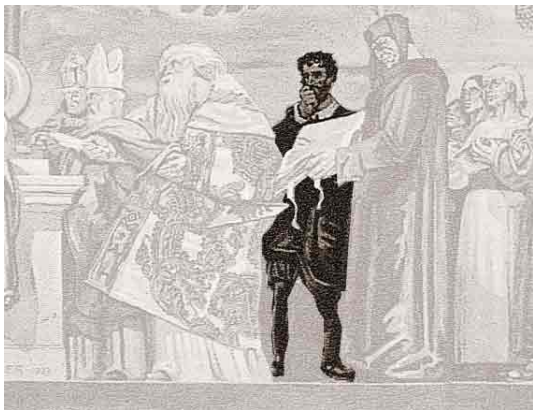


Abb. 30: Michelangelo, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Dante Alighieri

(\* Mai oder Juni 1265 in Florenz; † 14. September 1321 in Ravenna) war ein italienischer Dichter und Philosoph. Er ist der bekannteste Dichter Italiens und gilt als einer der bedeutendsten Dichter des europäischen Mittelalters.<sup>55</sup>



Abb. 31: Dante, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Francisco Suárez

(\* 5. Jänner 1548 in Granada, † 25. September 1617 in Lissabon.) Als Sohn eines Rechtsanwalts studierte er zunächst Jura, dann Theologie. Bereits mit 16 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein und arbeitete als Dozent am konventseigenen Kolleg in Segovia.<sup>56</sup>



Abb. 32: Suárez, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

<sup>53</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hieronymus\\_\(Kirchenvater\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hieronymus_(Kirchenvater)) (Stand 22.5.2020)

<sup>54</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Michelangelo> (Stand 22.5.2020)

<sup>55</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Dante\\_Alighieri](https://de.wikipedia.org/wiki/Dante_Alighieri) (Stand 22.5.2020)

<sup>56</sup> [http://www.kathpedia.com/index.php/Francisco\\_Su%C3%A1rez](http://www.kathpedia.com/index.php/Francisco_Su%C3%A1rez) (Stand 22.5.2020)



### Luca Signorelli

(\* wahrscheinlich 1441 zu Cortona; † 16. Oktober 1523 ebenda) war ein italienischer Maler und Hauptmeister der florentinischen Schule.<sup>57</sup>



Abb. 33: Signorelli, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Hans Memling

(\* zwischen 1433 und 1440 in Seligenstadt; † 11. August 1494 in Brügge) auch Jan van Mimmelynghe, Johannes Memmelinc oder Memlinc, falsch auch Hemling, war ein deutscher Maler der niederländischen Schule.<sup>58</sup>



Abb. 35: Memling, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

<sup>57</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Luca\\_Signorelli](https://de.wikipedia.org/wiki/Luca_Signorelli) (Stand 22.5.2020)

<sup>58</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Memling](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Memling) (Stand 22.5.2020)

### Albrecht Dürer

der Jüngere auch Duerer, (\* 21. Mai 1471 in Nürnberg; † 6. April 1528 in Nürnberg) war ein deutscher Maler, Grafiker, Mathematiker und Kunsttheoretiker von europäischem Rang. Er war ein bedeutender Künstler zur Zeit des Humanismus und der Reformation.<sup>59</sup>



Abb. 34: Dürer, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### John Milton

(\* 9. Dezember 1608 in London; † 8. November 1674 in Bunhill bei London) war ein englischer Dichter und Staatsphilosoph, dessen Schriften zu seiner Zeit und noch darüber hinaus von außerordentlichem Einfluss waren.<sup>60</sup>



Abb. 36: Milton, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

<sup>59</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht\\_D%C3%BCrer](https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_D%C3%BCrer) (Stand 22.5.2020)

<sup>60</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/John\\_Milton](https://de.wikipedia.org/wiki/John_Milton) (Stand 22.5.2020)

### Peter Paul Rubens

(\* 28. oder 29. Juni 1577 in Siegen; † 30. Mai 1640 in Antwerpen) auch Pieter Pauwel Rubens oder Petrus Paulus Rubens, war einer der bekanntesten Maler des Barock und Diplomat der spanisch-habsburgischen Krone flämischer Herkunft.<sup>61</sup>



Abb. 37: Rubens, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Friedrich Gottlieb Klopstock

(\* 2. Juli 1724 in Quedlinburg; † 14. März 1803 in Hamburg) war ein deutscher Dichter.<sup>62</sup>



Abb. 38: Klopstock, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

### Peter von Cornelius

(\* 23. September 1783 in Düsseldorf; † 6. März 1867 in Berlin) war ein deutscher Maler.<sup>63</sup>



Abb. 39: Cornelius, Ausschnitt Die vier letzten Dinge, Kriegerdenkmal an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1923

<sup>61</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_Paul\\_Rubens](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Paul_Rubens) (Stand 22.5.2020)

<sup>62</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Gottlieb\\_Klopstock](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Gottlieb_Klopstock) (Stand 22.5.2020)

<sup>63</sup>[https://de.wikipedia.org/wiki/Peter\\_von\\_Cornelius](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_von_Cornelius) (Stand 22.5.2020)

## 6 Zur Maltechnik der „Vier letzten Dinge“ von Josef Huber=Feldkirch (Hanno Platzgummer)

Das Monumentalbild „Die vier letzten Dinge“ (Maße 22,35 x 5,83 m) wurde von Prof. Josef Huber und seinem Mitarbeiter, dem akademischen Maler Georg Winkler im Sommer des Jahres 1923 gemalt.

Wie auf alten Fotografien ersichtlich ist, wurde zuerst das halbkreisförmige Fenster über dem mittleren Portal vor der Ausführung der Malerei auf seine heutige Größe verkleinert.

Der obere Bereich der Eingangsfassade, der seit seiner Erbauung 1839/40 mit einer Quadermalerei versehen war, wurde nur sehr grob vorbereitet. Georg Winkler schreibt, dass *„abgekratzt und auf den wundgeriebenen Verputz ohne vorherige Grundierung oder Vorbereitung einer schützenden Zwischenschicht gezeichnet und dann gemalt wurde.“*<sup>64</sup>

Die Malerei wurde in „secco“ ausgeführt, das heißt, die Farben wurden – im Gegensatz zum Malen „al fresco“ – nicht auf den frischen, noch feuchten Kalkputz, sondern auf das schon trockene Mauerwerk aufgetragen.

Daher musste den benutzten Farbpigmenten ein eigenes Bindemittel beigemischt werden, wie etwa Öl oder tierischer Leim. Im Falle der „Vier letzten Dinge“ wurden die Farbpigmente mit Kasein, einem organischen Bindemittel, gebunden.

Zuletzt wurden mit einer pastösen Farbe die lichten und helleren Farbbereiche aufgetragen.

Seccomalereien sind im Gegensatz zu den auf feuchten Putz gemalten Fresken weniger haltbar, da sie sich nicht in solch hohem Maße mit dem Untergrund verbinden und durch Klimaschwankungen, Alterung und Zerstörung eher verloren gehen.

<sup>64</sup> Zl. I-90/51-1 (=Vorakt 1938 – 1941, lfd. Nr. 12);

Gutachten Winkler vom 10.12.1938

<sup>65</sup> PfA St. Martin, Mappe 24

<sup>66</sup> Stadtrat-Protokoll, Sitzung vom 20. Jänner 1938, Punkt 2 und Pf St. Martin, Mappe 24; Schreiben der Stadt vom 3. Februar 1938, Zl. 396/43

Ein berühmtes Beispiel eines schwer beschädigten Secco-Gemäldes ist Leonardo da Vincis „Abendmahl“.

## 7 Konservierungsgeschichte der „Vier letzten Dinge“ an der Stadtpfarrkirche St. Martin, Dornbirn (Anton Ulmer)

Schon wenige Jahre nach der Fertigstellung des Gemäldes müssen die ersten Anzeichen von Schäden aufgetreten sein. Schriftlich dokumentiert wird dies in einem Schreiben von Georg Winkler an Dekan Alois Dietrich vom 22. November 1937, in dem er auf Ursachen der Schäden hinweist und sich für die Wiederherstellung anbietet.<sup>65</sup> Im Jänner 1938 wurde die Angelegenheit im Stadtrat behandelt und beschlossen, die Erhaltung der Wandmalerei jetzt ernstlich anzugehen.<sup>66</sup> Trotz der veränderten politischen Verhältnisse seit März 1938 wurde die Notwendigkeit von Erhaltungsmaßnahmen als dringend angesehen und durch Bürgermeister Paul Waibel weitere Schritte unternommen, um ein Gutachten von Georg Winkler, dem seinerzeitigen Mitarbeiter von Prof. Huber zu bekommen.<sup>67</sup> Erwähnenswert scheint eine Stellungnahme vom 6. Juni 1939 des Ratsherrn Dr. Helmut Lanzl die Erhaltung des Kriegerdenkmals betreffend, die auch Aufschluss über die Rezeption des Wandgemäldes in der Bevölkerung gibt: *„Das derzeitige Kriegerdenkmal wird nicht als solches empfunden, sondern vielmehr als ein kirchenbild betrachtet. Da es aber als solches dennoch ein dekorativer Schmuck des Platzes bedeutet, soll es, wenn auch mit den geringsten Mitteln, ausgebessert und erhalten werden.“*<sup>68</sup>

In der Angelegenheit gingen auch Bemühungen von der Pfarre St. Martin aus, wie ein Briefwechsel aus den Monaten Februar 1940 bis Mai 1940 belegt.<sup>69</sup> Aus diesem geht hervor,

<sup>67</sup> Schreiben an Frau Hedwig Gökl, Regensburg vom 1. Oktober 1938, Zl. I-90/51-1 (=Vorakt 1938 – 1941 lfd. Nr. 7)

<sup>68</sup> Schreiben an das Bürgermeisteramt vom 6. Juni 1939, Zl. I-90/51-1 (=Vorakt 1938 – 1941 lfd. Nr 18)

<sup>69</sup> PfA St. Martin, Mappe 24

dass Dekan Dietrich vom akad. Maler Waldemar Kolmsperger, München, ein Gutachten über den Zustand und mögliche Restaurierung des Gemäldes ausarbeiten ließ.<sup>70</sup> Kolmsperger war wiederholt in Vorarlberg als Kirchenmaler tätig und in Kirchenkreisen daher bekannt. Auch vom Dornbirner Maler Julius Wehinger wurde eine Stellungnahme eingeholt.<sup>71</sup>

Während der Kriegsjahre und der ersten Zeit danach ist aus naheliegenden Gründen in dieser Angelegenheit nichts unternommen worden. Aus dem Frühjahr 1950 liegt ein Bericht von Prof. Anton Burtscher über den Zustand des Gemäldes vor.<sup>72</sup> In der Folge wurde wieder Georg Winkler angefragt, der aber auf sein Gutachten von 1938 verwies.<sup>73</sup> 1952 wurden mit der Ausführung von Probeflächen erste Sanierungsversuche unternommen. Zeitgleich wurden auch Überlegungen wegen der Anbringung von Gedenktafeln für die Gefallenen des 2. Weltkrieges angestellt. Diese führten zu dem Ergebnis, dass der Stadtrat in der Sitzung vom 19. Juni 1958 beschloss, den unteren Bereich der Eingangswand von St. Martin als Denkmal für die Gefallenen beider Kriege neu zu gestalten, wobei das Wandgemälde von Prof. Huber als dominierender Wandschmuck zu belassen und zu restaurieren sei.<sup>74</sup> Mit Zustimmung des Bundesdenkmalamtes wurde im November 1958 der akad. Maler Hannes Bertle, Schruns, mit der Durchführung der Restaurierung beauftragt.<sup>75</sup> Seit dieser Zeit wurden an der Wandmalerei keine restauratorischen Eingriffe mehr vorgenommen. Im Zusammenhang mit der denkmalrechtlichen Bewilligung der Umgestaltung des unteren Fassadenbereiches wird auch die Zuständigkeit für die Ausführungs- bzw. Erhaltungskosten festgehalten. Im Schreiben der Stadt vom 4. April 1960 an den Landeskonservator für Vorarlberg erklärt sich diese für die Übernahme der Kosten der Denkmalneugestaltung und der Erhaltung des bestehenden Wandgemäldes zuständig.<sup>76</sup>



Abb. 40: Stadtpfarrkirche St. Martin, Teilansicht – ev. 1950er Jahre

<sup>70</sup> Ebd. Schreiben an den Kirchenrat (=Gutachten) vom 14. Februar 1940

<sup>71</sup> Ebd. Gutachten vom 23. März 1940

<sup>72</sup> Bericht vom 8.3.1950, Beilage zu Zl. I-90/51-3

<sup>73</sup> Schreiben G. Winkler an Stadt vom 13.6.1951, Zl. I-90/51-4

<sup>74</sup> Stadtrat-Protokoll, Sitzung vom 19. Juni 1958, Punkt 5

<sup>75</sup> Auftragsschreiben vom 7.11.1958, Zl. III-90/51-53

<sup>76</sup> Schreiben an das Landeskonservatorat, Zl. III-90/51-75

## 8 Schadensbilder am Monumental- bild „Die vier letzten Dinge“ an der Kirche St. Martin, Dornbirn

(Anton Ulmer)

Erste Schäden sind schon kurz nach der Fertigstellung des Bildes vor allem im Bereich um das halbkreisförmige Fenster über dem mittleren Portal aufgetreten, das kurz vor der Ausführung des Gemäldes auf seine heutige Größe verkleinert wurde.

Ein weiteres Schadensbild beschreibt Alfred Gassner, Maler und Gemälderestaurator in Bludenz, in seinem Brief vom 14. 1. 1938 an Bürgermeister Rinderer folgendermaßen: *„Sie selbst sind von der Dringlichkeit der Sache sicher überzeugt u. wissen, daß jeder Windstoß die Malfläche zerstörend beeinflusst. Diese bedauerliche Sache erklärt sich durch einen Mangel an Bindung der Farbe mit dem Untergrund. Die Farbe sitzt jetzt eben wie Schaum lose oder blätternd auf dem Grund.“*<sup>77</sup>

Im Laufe des Jahres 1938 wurde mit Georg Winkler, dem Mitarbeiter von Prof. Huber in Regensburg Kontakt aufgenommen. Winkler, der nach seinen eigenen Worten bei der Ausführung einen Großteil der Arbeit geleistet hatte, kam am 3. November 1938 zu einem Lokalausweis nach Dornbirn, um den Zustand der Wandmalerei zu begutachten. In seinem Bericht beschreibt er die Gründe, die seiner Meinung nach zu den oben geschilderten Schadensbildern geführt haben. Für die weißen Ausblühungen im Bereich der Verkleinerung des Fensters sieht er die Ursache in der Feuchtigkeit des neuen Mauerwerks und Verputzes, sowie die Verwendung von frisch gelöschtem Kalk. Zur Vorbereitung des Malgrundes, des Putzes, schreibt Winkler, *„daß die alte dicke Kalkanstrichschichte mit einer Quadermalerei abgekratzt und auf den wundgeriebenen Verputz ohne vorherige Grundierung oder Vorbereitung einer schützenden Zwischenschicht gezeichnet und dann gemalt wurde“*. Winkler bestätigt in seinen Ausführungen die von Alfred Gassner geäußerte

Ansicht des Bindemittelmangels bzw. -verlustes und *„daß die meisten Farben bei Berührung abmehlen und ihre Bindung mit der Wand verloren haben“*.<sup>78</sup>

Bereits in seinem Schreiben vom 22. November 1937 an Dekan Dietrich kam Winkler auf die Bindemittel-Problematik zu sprechen, da er seinerzeit (1923) Kasein für ein Fassadengemälde als ungeeignetes Material ansah.<sup>79</sup> Huber beharrte jedoch darauf und lehnte das von Winkler vorgeschlagene Produkt („Keim´sche Mineralfarben“) wegen eines früheren Streites mit dem Chemiker Keim ab.<sup>80</sup> Im Gutachten erwähnt Winkler eine Verschmutzung der Gemäldeoberfläche durch eine fest haftende, kaum zu entfernende Staubschicht. Im linken Bildteil (Soldatengruppe) beschreibt er als weitere Schadensbild kleine Abplatzungen, die ebenfalls von der Verwendung von jungem Kalk beim Ausbessern des Altputzes herrühren. Das Gutachten enthält auch Vorschläge zur Wiederherstellung. Auch Waldemar Kolmsperger geht, wie alle beigezogenen Fachleute, in seinem Gutachten auf den Themenkreis Farbbindemittel ein.<sup>81</sup> Er sieht Möglichkeiten, den Verfall der Malerei zu stoppen und spricht sich für eine Erhaltung des Gemäldes aus.

Als nach den Wirren des Krieges und den wirtschaftlichen Problemen der Nachkriegszeit allmählich die Sicht auf andere Dinge wieder möglich wurde, erinnerte man sich an den kritischen Zustand des Wandgemäldes an der Pfarrkirche. In einem Bericht vom März 1950 über den Zustand des Gemäldes stellte Prof. Anton Burtscher, er wurde schon vor dem Krieg zu Beratungen herangezogen, u.a. fest, dass das Gemälde durch gleichmäßiges Verblässen aller Farben etwas an Wirkung verloren habe.<sup>82</sup> Zusammenfassend schließt er den Bericht mit der Bemerkung ab: *„Auffallend ist, daß die Schäden auf dem mittleren Teil des Bildes von Jahr zu Jahr zunehmen, während sich der Zustand der*

<sup>77</sup> Zl. I-90/51-1 (=Vorakt 1938 – 1941, lfd. Nr. 1)

<sup>78</sup> Zl. I-90/51-1 (=Vorakt 1938 – 1941, lfd. Nr. 12);

Gutachten Winkler vom 10.12.1938

<sup>79</sup> PfA St. Martin, Mappe 24

<sup>80</sup> PfA St. Martin, Mappe 24

<sup>81</sup> PfA St. Martin, Mappe 24, Schreiben an den Kirchenrat (=Gutachten) vom 14. Februar 1940)

<sup>82</sup> Bericht vom 8.3.1950, Zl. I-90/51-3

*seitlichen Teile in den letzten 10 Jahren kaum merklich geändert hat“.*

Burtscher legt in der Folge einen Restaurierungsvorschlag vor und empfiehlt Probeflächen anzulegen und diese über ca. zwei Jahre zu beobachten.<sup>83</sup>

Diese wurden im Sommer 1952 durch Malermeister Klocker ausgeführt, dabei wurden *„die schadhaften Gemäldeteile entsäuert, die auf diesen Flächen befindlichen Figuren auf durchsichtiges Papier übertragen sowie zwei Farbproben, eine in Casein und eine in Anilin, angelegt“*.<sup>84</sup>

Auf Anregung des Grafikers Markus Bachmann wurde der Schweizer Fachmann für Entfeuchtung Dipl. Ing. Hans Roth um ein bauphysikalisches Gutachten ersucht.<sup>85</sup> Dieses sieht die Ursache der Feuchtigkeitsschäden und der Ausblühungen im Fensterbereich im Einfluss der Luftfeuchtigkeit des Kirchenraumes. In der Folge wurden im Bereich der 1923 durchgeführten Fensterverkleinerung auf der Innenseite 5 cm Heraklith und Isolierschicht aufgebracht.<sup>86</sup> Eine Maßnahme, die einigen Erfolg brachte.

Im Sommer 1958 wurden die Restaurierungsarbeiten der Wandmalerei an Hannes Bertle übertragen, die er im Sommer des folgenden Jahres durchführte. Die erfolgten Restaurierungseingriffe, wie beispielsweise Reinigung, Sicherung von Putz und Malschicht, Retuschen, wurden leider nicht dokumentiert. Bei der Neugestaltung des Fassadenbereiches 1960/61 wurden das Konsolgesimse über dem Mittelportal samt dem darüber gemalten Schriftfeld („Mein ist die Vergeltung“) entfernt und das unter dem Wandgemälde verlaufende Gesimse im Bereich des Fensters durchgezogen.

Bereits im Frühjahr 1961 wurden in einem Schreiben der Stadt an Bertle neuerlich aufgetretene Ausblühungen im Fensterbereich angesprochen.<sup>87</sup> Ob und welche Maßnahmen danach veranlasst wurden, ist nicht bekannt.

Der heutige Zustand lässt Spuren der Ausblühungen zwar noch erkennen, aber eine weitere Entwicklung ist nicht feststellbar. Ein Eingriff der letzten Restaurierung verursachte aber ein neues „Schadensbild“. Es sind dies die sich als helle Streifen und Flecken abzeichnenden groben Kittungen von Putzrisen. Durch ihren wirren Verlauf wirken sie sich sehr störend auf die Lesbarkeit und den Gesamteindruck des Bildes aus.

Dieser wird auch durch die starke, fest haftende Verschmutzung der gesamten Bildoberfläche beeinträchtigt, die wesentlich durch den jahrzehntelang über den Marktplatz fließenden Verkehr verursacht wurde. Dieser „Staubschleier“ vermindert die farbliche Wirkung des Gemäldes.

<sup>83</sup> Vorschlag betreffend die Restaurierung des Kriegerdenkmals ... vom 20.12.1951, Zl. I-90/51-5

<sup>84</sup> Aktenvermerk vom 28.11.1952, Zl. I-90/51-8

<sup>85</sup> Gutachten vom 27.4.1954, VI-105/52-11

<sup>86</sup> Handschriftlicher Vermerk beim Gutachten Dipl. Ing. Roth

<sup>87</sup> Schreiben an Bertle vom 10.4.1961, Zl. III-90/51-88

## **9 Die vier letzten Dinge. Bericht über die Konservierung und Restaurierung der Musterfläche 2010**

(Claudio Bizzarri)

### **9.1 Konservierungszustand 2010**

Die Wandmalerei weist eine starke Schmutzablagerung auf, die wegen der sehr rauen Oberfläche am oberen Bereich des Putzantriebes eine harte Kruste bildet. Diese starke Verschmutzung wurde zum Großteil durch den jahrzehntelang über den Marktplatz fließenden Verkehr verursacht. Die schwefelhaltigen Abgase führten auch zu einer Vergipsung der Putzoberfläche.

Die zahlreichen Risse und Putzfehlstellen wurden von der schlechten Haftung der gemalten Putzschicht verursacht, sie wurden bei der Restaurierung von Hannes Bertle 1959 nicht bündig zum Original zugekittet und grob retuschiert. Sie haben eine stark störende Wirkung und die Lesbarkeit und die Qualität des gesamten Bildes wird dadurch stark beeinträchtigt.

Es gibt auch Übermalungen und stark abgeriebene Zonen der Malschicht durch eine sehr grobe und zu tiefe Oberflächenreinigung. Spuren der verwendeten Bürste für die Reinigung sind zu sehen. In einem Feld im unteren mittleren Bereich ist eine Reinigungsprobe, wo die Rinnsuren der abgewaschenen Farbe, die in der Reinigungsprobe abgelöst wurde, zu sehen ist. Die Malschicht ist sehr instabil, sie weist verbreitete Schollen, Farbfehlstellen, Abblätterungen der Malschicht und abkreibende Pigmente auf.

Im Bildbereich der vor der Bemalung verkleinerten Rundfenster befinden sich Salzausblühungen und Vergipsungen mit Verdunkelung der Farbe.

### **1.1**

### **9.2 Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen an der Probefläche**

Wegen der sehr instabilen Malschicht wurde vor der Reinigung eine Vorfixierung mit Klucel E 2% + Plextol B 500 2% in Wasserlösung durch Japanpapier durchgeführt.

Eine zweite Fixierung der Malschicht wurde nach der Abtrocknung ausgeführt.

Die Reinigung der Oberfläche wurde nach der Stabilisierung der Malschicht mit Microdampfstrahler ausgeführt.

Die nicht zum Original bündigen Ränder der alten Kittungen wurden mechanisch freigelegt und die offenen Risse mit Kalkmörtel ähnlicher Körnung und Sieblinie wie der originale Putz gekittet. Die verdunkelten Vergipsungen wurden mit Ionenaustauschharz (Syremont®) gezielt für die Entfernung des anionen Schwefels behandelt.

Die Konsolidierung des abgelösten Putzes und die Hinterfüllung von Hohlstellen wurden mittels Injektagen von Ledan Tb1 ICR ausgeführt.

Die Integration der Farbablösungen und der Kittungen wurde in „Aqua sporca“ mit Aquarellfarben mit lichtstabilem Pigment ausgeführt.

Um eine stabile Farbschicht für eine spätere Reinigung und Restaurierung zu erreichen, wurde als Schutzmaßnahme eine Schlussfixierung mit Paraloid B72 2,5% in Aceton ausgeführt.

Der zeitliche Aufwand für die Restaurierung eines Quadratmeters erforderte ca. 18 Stunden und entspricht damit dem Arbeitsaufwand für die Konservierung und Restaurierung der meisten Wandmalereibereiche.

## 10 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Josef Huber (1858-1932): Die vier letzten Dinge, Entwurf für ein Fresko an der Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn, 1895; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-K/2/2047

Abb. 2: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 3: © Orig. Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 04-1954, Fotograf Fr. Burger

Abb. 4: © Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. R18, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn

Abb. 5: © Orig. Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 26561-2

Abb. 6: © Orig. Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 26561-1

Abb. 7: © Orig. Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 04-1954, Foto Winsauer

Abb. 8: Max Ettlinger: Leo Samberger, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang II, 1. Heft, 1905, S. 143

Abb. 9: Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, S. 71

Abb. 10: Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, S. 70

Abb. 11: © Stadtarchiv Bregenz

Abb. 12: Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, S. 76

Abb. 13: Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, S. 69

Abb. 14: Josef Wais: Joseph Huber-Feldkirch, in „Christliche Kunst“, Monatszeitschrift für alle

Gebiete der christlichen Kunst, Jahrgang VII, 1910, S. 83

Abb. 15: Fritz von Ostini, Die Kunst für alle, 1907, 22. Jahrgang, Heft 11, S. 263

Abb. 16: Fritz von Ostini, Die Kunst für alle, 1907, 22. Jahrgang, Heft 11, S. 265

Abb. 17: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 18: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 19: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 20: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 21: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 22: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 23: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530

Abb. 24: Josef Huber (1858-1932): Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923, Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn; © Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-6/241/3/0/1530



Abb. 25: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 26: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 27: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 28: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 29: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 30: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 31: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 32: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 33: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 34: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,

Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 35: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 36: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 37: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 38: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 39: Josef Huber (1858-1932):  
Kriegerdenkmal St. Martin. Postkarte von 1923,  
Fotograf Ing. Julius Diem, Dornbirn;  
© Stadtmuseum Dornbirn, Sign. StMD-  
6/241/3/0/1530

Abb. 40: © Orig. Stadtarchiv Dornbirn/Bestand  
Franz Beer, o. Sign., Fotograf: Franz Beer